

Wir stehen heute hier – in Wolfsburg – an einem Tag, der uns nicht nur erinnern lässt, sondern uns etwas abverlangt: Haltung. Der 8. Mai 1945 markiert das Ende des Zweiten Weltkriegs, das Ende des nationalsozialistischen Terrors. Für viele war es der Tag der Befreiung – für Überlebende der Konzentrationslager, für verfolgte Familien, für alle, die Krieg, Verfolgung und Gewalt erfahren mussten. Für uns heute ist er mehr als ein historisches Datum. Er ist ein Prüfstein.

Ich bin Teil einer Generation, die in Frieden und Sicherheit in Deutschland aufwachsen durfte. Demokratie, Meinungsfreiheit, ein Leben ohne Angst – das alles ist für uns selbstverständlich. Aber gerade weil es für uns selbstverständlich ist, müssen wir verstehen, dass es das nicht immer war. Und dass es das nicht überall ist. Meine eigene Familie erinnert mich daran. Mein Urgroßvater wurde gemeinsam mit meinem Opa – damals noch ein Kind – als Zwangsarbeiter aus Osteuropa nach Deutschland gebracht. Sie hatten Glück im Unglück: Sie wurden einem Bauernhof zugewiesen. Und die Familie dort – deutsche Zivilisten – half ihnen, zu fliehen. Sie retteten ihnen das Leben. Diese Geschichte wurde in meiner Familie weitergegeben. Als mein Großvater zum ersten Mal davon erzählte muss ich ungefähr 7 Jahre alt gewesen sein. Ich verstand nicht von was für einer Zeit er sprach doch je älter ich wurde und je mehr ich nachfragte und erfuhr, desto besser verstand ich die traumatischen Erlebnisse die seine Kindheit prägten und die Erinnerungen die ihn vermutlich bis zu seinem Tod über sein ganzes Leben hinweg plagten. Ich kann mir nur Vorstellen wie diese Menschen denen er sein Leben verdankte etwas in ihm ausgelöst haben. Hoffnung. Einen Funken Hoffnung zu überleben, ja gar den Wille zu überleben - und einen Funken Hoffnung in die Menschlichkeit. Diese Geschichte hat mir gezeigt, was Menschlichkeit bedeuten kann – gerade in unmenschlichen Zeiten. Und dass es nicht nur die Täter und Opfer gibt, sondern auch die, die helfen, obwohl sie selbst hätten leiden können. Es sind solche Geschichten, die mich heute hier stehen lassen. Nicht aus Schuld. Sondern aus Verantwortung.

Primo Levi, der Auschwitz überlebte, sagte einmal: „Es ist geschehen, und folglich kann es wieder geschehen.“ Diese Worte tragen Gewicht. Gerade heute. Denn wir sehen, dass Hass, Ausgrenzung und Geschichtsvergessenheit wieder präsenter werden – auch in unserem Land, auch in unseren Städten. Es beginnt nicht mit Gewalt. Es beginnt mit Sprache. Mit Abwertung. Mit dem Gefühl, dass bestimmte Menschen weniger wert seien als andere. Der Holocaust, der Krieg, die Gewalt – sie begannen nicht mit Waffen. Sie begannen mit Worten. Mit einem „Wir“ gegen „die“. Mit einem Lachen über einen menschenverachtenden Witz. Mit dem Schweigen der Mehrheit.

Der 8. Mai erinnert uns daran, dass Freiheit nie selbstverständlich ist. Sie muss geschützt werden – durch unser Denken, unser Sprechen und unser Handeln. Gerade in Wolfsburg, einer Stadt, die in der Zeit des Nationalsozialismus gegründet

wurde. Gerade in einer Gesellschaft, die sich nie sicher sein darf, dass sie immun ist gegen ihre eigene Geschichte. Deshalb möchte ich heute nicht nur an die Vergangenheit erinnern. Sondern an unsere Gegenwart.

An unsere Verantwortung. An unsere Möglichkeit, ein anderes Kapitel zu schreiben – eines, das von Menschlichkeit erzählt. Von Solidarität. Von dem Mut, nicht wegzusehen.

Der 8. Mai ist also kein bloßer Rückblick. Er ist ein Spiegel. Er zeigt uns, was wir verlieren könnten – und was wir bewahren müssen. In einer Zeit, in der Extremismus, Rassismus und Hass wieder lauter werden, müssen wir lauter sein. Für Demokratie. Für Würde. Für die Freiheit aller – nicht nur der eigenen.

Ich danke Ihnen.